

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 9

Artikel: Die Schulfrage im Kanton Zürich
Autor: K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dingt fordern müssen. Wenn sich auch in der geschichtlichen Entwicklung manche Fäden von der mittelalterlichen und neuzeitlichen Mystik bis zur gesunden Verinnerlichung eines modernen Menschen hinziehen mögen, und wenn auch all den verschiedenen Vorgängen innerer Schauung und Verinnerlichung gewisse psychologische Gemeinsamkeiten zu Grunde liegen, so nötigen uns die beschriebenen Verhältnisse m. E. doch, dem Begriff Mystik einen viel engern Bezirk anzusprechen, als dies Prof. Verwegen tun möchte.

Schon diese Betrachtungen allein würden meines Erachtens zur Forderung berechtigen, den Begriff «Mystik» auf die eigentliche Gottesmystik zu beschränken und von Naturmystik nur dann zu sprechen, wenn die innige Hingabe an die ganze Welt auf einer Gottesmystik in pantheistischer Gestalt beruht. In gleicher Richtung weisen aber noch andere Ueberlegungen.

Es scheint mir, daß Prof. Verwegen von Mystik überall da sprechen möchte, wo, bei Abdunkelung des äußern Auges, innere Welten geschaut werden und — wovon auch nicht die Rede war — die Kräfte des Unbewußten zur Geltung kommen. Da diese Eigenschaften dem künstlerischen Schaffen zugesprochen werden müssen, sagt Prof. Verwegen folgerichtig: «Alle Lyrik, im Grunde alle Kunst, lebt von „Mystik“.» Und da bei den wunderbaren Erscheinungen wahrer Freundschaft und tiefer Liebe unzählige unbewußte Faktoren mitspielen, sagt Verwegen: «Der Wert mystischer, über rationaler Einstellung erweist sich darum nicht an letzter Stelle im Umkreis des sozialen Menschen. Schon das einfachste Erlebnis der Freundschaft ist verstandesmäßig (rational) so wenig restlos ausschöpfbar und „beweisbar“ wie das Werterlebnis eines Kunstwerkes.»

Wollte man diese Tendenz, die Mitwirkung unbewußter Vorgänge als Mystik zu bezeichnen, konsequent durchführen, so käme man dazu, überhaupt sozusagen alle Erscheinungen des geistigen Lebens in die Mystik einzureihen, und zwar deshalb, weil Auswirkungen des Unbewußten beinahe in alle bewußten psychischen Vorgänge eingreifen, unbewußte Gedanken, Wünsche und Triebe uns viel häufiger leiten als wir ahnen. «Wohin das Unbewußte gehöre, ist eine in neuerer Zeit viel umstrittene Frage, und der, der sich die Sache am einfachsten macht und kühn erklärt: psychisch ist, was bewußt ist, weiß weder bei sich selber noch bei andern diese Definition durchzuführen, denn wie viele z. B. von den Motiven seines Handelns ihm selbst zu einer bestimmten Zeit oder überhaupt bewußt oder halb bewußt oder gar nicht bewußt sind, kann er, wenn er ehrlich ist, niemals sagen.» (Bleuler, Naturgeschichte der Seele und ihres Bewußtwerdens. S. 27.)

Ich führe dieses Zitat an, um anzudeuten, was für tiefe Wandlungen der Begriff des Unbewußten in den letzten Jahrzehnten durchgemacht hat. Da es der neueren Psychologie (Psychanalyse) gelungen ist, die Auswirkungen des Unbewußten als von überaus reich verzweigter Art aufzuweisen und sozusagen in alle Erscheinungen des geistigen Lebens hinein zu verfolgen, ist es somit nicht vorteilhaft, diese Mitwirkung des Unbewußten mit dem Begriff Mystik zu bezeichnen, der sich an einer speziellen Form des religiösen Lebens gebildet hat. Ich glaube, davon wären nur Mißverständnisse zu erwarten.*)

Eine sehr große Rolle spielt das Unbewußte beim künstlerischen Schaffen. Wer die neueren Arbeiten der Psychanalytiker kennt und in der Hauptsache als richtig anerkennt, wie der Schreiber dieser Zeilen, ist überhaupt gegen eine Unterschätzung des Unbewußten gesichert. Trotzdem ist es aber vollkommen folgerichtig, wenn wir sagen: der Künstler braucht kein Mystiker zu sein; denn er braucht der geschilderten Täuschung nicht zu unterliegen. Er kann die Subjektivität des innerlich Geschauten und Gefühlten vollkommen durchblicken, ohne dadurch am Schaffen behindert zu sein. Der Künstler muß also, um Künstler zu sein, nicht unbedingt den innerlich geschauten Dingen wirkliche Existenz zuschreiben, was der Mystiker tut, wenn er

*.) Es bestehen bereits einige psychoanalytische Arbeiten, die in die tieferen Zusammenhänge der ekstatischen Erlebnisse des Mystikers und ihrer Gefühlsbetonung gute Einblicke gewähren. Da aber diese Dinge in kurzer Fassung sich kaum überzeugend darstellen lassen, begnüge ich mich mit dieser Andeutung. Auch diese Arbeiten ermutigen uns nicht, den Begriff «Mystik» auszudehnen und gewisse Schwierigkeiten nur durch Unterscheidung von Mystik und Mystizismus zu lösen.

aus dem in der Ekstase Geschauten auf die Existenz Gottes schließt oder im Glauben an dieselbe bestärkt wird.

Wenn wir nun aber auch sagen, der Künstler brauche kein Mystiker zu sein, so liegt uns trotzdem der törichte Wunsch sehr fern, dem Lyriker Goethe «im Namen der Wissenschaft» verbieten zu wollen, «im stillen Busch, in Luft und Wasser» lebendige Wesen als seine «Brüder» anschauen zu wollen.» usw.

Es fällt uns nicht ein, ein lyrisches Gedicht durch Wissenschaft widerlegen zu wollen, und wir wissen sehr gut, daß «der rechnende und berechnende Verstand unfähig ist, ein lyrisches Gedicht hervorzu bringen». Nichts hindert uns, all die Schönheiten, die uns Natur und Kunst bieten, voll zu genießen.

Überhaupt befinden wir uns mit Prof. Verwegen in der Ablehnung einer *einseitigen* Verstandeskultur und in der Forderung nach Verinnerlichung in vollkommener Ueber-einstimmung. Auch sind wir uns bewußt, daß bei dieser Verinnerlichung gefühlsmäßige Vorgänge, die erst bei einer gewissen Abkehr von der Außenkultur sich einstellen können, eine bedeutende Rolle spielen. Immerhin könnten die Ausführungen Prof. Verwegen — wahrscheinlich ganz gegen seine Absicht — leicht den Eindruck hervorrufen, als handle es sich bei diesem Innensehen ausschließlich um gefühlsmäßige Vorgänge. Dieser Ansicht könnten wir uns nicht anschließen. In dem, was wir als Innenschau, als Innenkultur oder Verinnerlichung zu bezeichnen pflegen, ist recht viel Platz für klares Wirklichkeitsdenken, so z. B. wenn wir uns bemühen, zu den Motiven vorzudringen, oder wenn wir, eventuell entgegen starken Trieben in uns, ethischen Forderungen unseres höhern Ichs zum Siege verhelfen, und bei vielen anderen Gelegenheiten. Was wir an der einseitigen Verstandeskultur beanstanden, ist nicht das Wirken verstandesmäßiger Kräfte, sondern vor allem die *Ziele*, denen diese Kräfte unterstellt werden. Werden dieselben Kräfte ganz oder teilweise andern Zielen nutzbar gemacht, so ändert sich dadurch die Einstellung des ganzen Menschen.

Echte Verinnerlichung führt zu sozial wertvollem Handeln. Gerade in dieser Beziehung lassen die Mystiker oft viel fehlen, indem sie zu sehr im Beschaulichen stecken bleiben. Also auch in dieser Richtung führt der Begriff Mystik eine große Gefahr mit sich.

H. Missbach.

Die Schulfrage im Kanton Zürich.

K. — Wir haben in Nr. 9 des 1. Jahrganges unserer «Geistesfreiheit» über ein Kreisschreiben des zürcherischen Erziehungsrates berichtet, worin die oberste Schulbehörde unseres Kantons die Katholiken geradezu darauf aufmerksam macht, wie leicht es sei, ihre Kinder vom konfessionell neutralen Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre abzumelden. — Im Sommer dieses Jahres kam dieses Kreisschreiben auch in einer Kantonsratssitzung zur Sprache, wo ein sozialdemokratisches Mitglied die Rücknahme des Schreibens verlangte. Der Antrag wurde abgelehnt; der Antragsteller wurde in der katholischen Presse «wegen seiner empörenden Ausfälle gegen die katholische Kirche» schwer angegriffen; in den bürgerlichen Blättern erntete er wenig Lob. — Die katholischen Ratsmitglieder beteuerten bei der Gelegenheit, daß es den Katholiken nie darum zu tun sei, durch Gründung von katholischen Privatschulen unsere neutrale Statsschule anzugreifen. So am 18. Juni 1923. — Vor ein paar Wochen erschien der katholische Diaspora-Kalender. Auf seiner ersten Textseite findet sich ein «*Auf-ruf für eine katholische Sekundarschule in Zürich*», in welchem eben die Gründung einer solchen Schule, vorläufig für eine der katholischen Kirchgemeinden Zürichs, als nächstes Ziel des Kalenders angegeben wird. Das Initiativkomitee ist schon gegründet. Es finden sich in ihm einige Mitglieder der katholischen Kantonsratsfraktion, die Mitte Juni noch die genannten Beteuerungen im Rate erlassen hat. Der Auf-ruf des Komitees ist — kaum glaublich — datiert vom Mai 1923; die bischöfliche Empfehlung trägt das Datum vom 17. Juni 1923. (Die fragliche Kantonsratssitzung war, wie erwähnt, am 18. Juni.) — Durch die gesamte nicht katholische Presse ging ein Ruf der Empörung, welcher sich in der Hauptsache gegen die Heuchelei wandte, dazu aber auch die neue Kulturkampfansage von Seite der Katholiken ver-

urteilte. — Die katholische Presse schwieg den Vorwurf der Heuchelei tot und klammerte sich geschickt an das Nebenargument: die Verurteilung einer neuen Kulturkampfansage. Voll Entrüstung weist sie diesen Vorwurf zurück, und mit Behagen beruft sie sich darauf, daß die ersten Privatschulen in Zürich nicht von Katholiken, sondern von Reformierten gegründet worden sind. Was tut es ihr, daß der Vorwurf der Heuchelei sitzen bleibt, wenn sie nur geschickt dort ausnützt, wo ihr ein Vorteil winkt. Die Anhänger der Freischulbewegung aus den positiv reformierten Kreisen können jetzt schon sehen, wessen Karren sie zum Ziel ziehen helfen.

Wenn man erstaunt war, wie tolerant der Aufruf des Initiativkomitees zur Gründung einer katholischen Sekundarschule aussah, wo es hieß «Mag auch der Unterricht an den» (zürcherischen) «Sekundarschulen nicht gerade katholiken- oder religionsfeindlich sein,...» so wird, seitdem der Stein im Rollen ist, in den katholischen «Neuen Zürcher Nachrichten» ein wesentlich anderer Ton angeschlagen. Wir entnehmen der Nummer vom 10. September folgenden Abschnitt:

«Warum die Zürcher Katholiken an die Gründung einer konfessionellen Schule denken und denken müssen, dürfte folgende Tatsache aufs neue illustrieren. Sie ist freilich nur ein kleiner Ausschnitt dessen, was unsere katholischen Kinder kontinuierlich ertragen müssen (von uns gesperrt).

Ganz kürzlich gab ein Sekundarlehrer einer hiesigen ersten Sekundarklasse wortwörtlich folgendes Diktat:

Reformation:

„Die Kirche war reich statt arm, verfolgungssüchtig statt tolerant. Sie war prunksüchtig, herrschaftlich, verschwenderisch, geldgierig. Verschwenderisches Leben der Päpste. Unwissenheit der Mönche. Veräußerlichung des Gottesdienstes. Reliquienverehrung. Ablaßhandel. So bald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“

Solche Dinge werden jetzt den protestantischen Kindern Zürichs eingetrichtert und die katholischen Kinder müssen es mehr oder weniger auswendig lernen! Liegt darin nicht eine direkte Aufhetzung der andersgläubigen Kinder gegen die Katholiken, nicht eine Beleidigung der katholischen Kinder? Wo bleiben da Takt, Wahrheit, Gerechtigkeit?

Und wenn die Zürcher Katholiken auf den Gedanken kommen, ihre Kinder aus solch' unwürdiger Lage zu befreien, (von uns gesperrt) nennt man sie Kulturmäpfer! Wo sind die wirklichen Kulturmäpfer?»

Es ist selbstverständlich — (selbstverständlich, weil man schlau genug ist) — daß man im katholischen Lager sich (wenigstens vorläufig) dem bestehenden Gesetz anpaßt und von vornherein auf eine staatliche Subvention der katholi-

schen Privatschule verzichtet. Die Art, wie sich die «Neuen Zürcher Nachrichten» mit diesem Verzicht befassen, ist äußerst interessant; sie tun es in einem polemischen Artikel gegen die «Zürcher Post» und die «Thurgauer Zeitung» (Nummer vom 25. August), wo es heißt:

«Wenn wir dann einmal mit einem Gesuch um staatliche Anerkennung und Unterstützung an Stadt und Kanton Zürich herantreten sollten — wir würden auch dann noch nichts anderes tun als z. B. die Protestanten in Holland — dann möge die «Zürcher Post» und die «Thurgauer Zeitung» dagegen Stellung nehmen; vorläufig mögen sich diese Blätter mit der Erklärung beruhigen, welche unser Erziehungsdirektor im Kantonsrat abgegeben hat, daß niemals Hand zu einer Subvention der Privatschulen geboten würde.»

Das Türschloß läßt man sich doch offen. Und im gegebenen Moment wird man versuchen, die Türe aufzustoßen. Dann wäre es um die gemeinsame Schule geschehen! — Alle Freunde der *gemeinsamen* Staatsschule müssen darum eng zusammenstehen und wachsam einen solchen Angriff abwenden.

Der Sternenhimmel in Dichtung und Religion.

Von Emil Felden, Bremen.

Der religionsgeschichtlichen Forschung der letzten Jahre hat sich das Studium der Astralmythologie geradezu aufgezwungen. Zur Erklärung gewisser religiöser Erzählungen, Mythen, Sagengruppen, Sinnbilder, Gebräuche, Lehren alter Religionen müssen wir unsere Zuflucht zum Sternenhimmel nehmen. Besonders seitdem Albert Kalthoff die Geschichtlichkeit des Jesus der Evangelien bestritten hat. Er hat eine große Bewegung ins Leben gerufen, die, seinen Anregungen folgend, seine Behauptung genau nachprüft, als richtig erwiesen, erweitert und ergänzt hat, so daß man heute mit Fug und Recht sagen kann, daß die Ungeschichtlichkeit Jesu von Nazareth als wissenschaftlich feststehend angenommen werden muß. Es war vor allem der Karlsruher Professor der Philosophie, der in freigeistigen Kreisen wohlbekannte Dr. Arthur Drews, der den Kalthoffschen Weg weitergegangen ist und ein ungeheures Material zur Klärung der ganzen Frage bearbeitet und weiten Kreisen in seinen zahlreichen Schriften zugänglich gemacht hat. Sein letztes Buch, das der Astralmythologie gewidmet ist, kann man als Krönung des Ganzen, als den Schlüßstein im Bauwerk ansehen.»

*) Arthur Drews, *Der Sternenhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums. Eine Einführung in die Astralmythologie*. Mit 25 Abbildungen und dem Porträt des Verfassers. — Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena, 1923. — Das Buch ist grundlegend und muss in der Hand eines jeden sein, der diese Fragen studiert.

Noch blitzte es auf, bald im Ost, bald im Westen,
Die Flamme schoss oft noch aus glimmenden Resten,
Die Weltbrand schwelend den Völkern gelassen,
So sie noch nicht verlernt, sich zu neiden und hassen.
Doch endlich besann sich der Mensch, es ward Frieden,
Die wehrhaften Reiche den Waffenstreit mieden.

Lang war es nun ruhig, das Zirpen der Grille
Und Rascheln der Halme klang nur in die Stille....
Ich hörte den Landmann die Felder bestellen,
Die er oft nur mit Mühsal entrissen den Wellen.
Es drang mir ans Ohr nur ein Räunen und Klingen,
Ein leises Erzählen, ein jauchzendes Singen,
Ein Hämtern und Schmieden, ein fröhliches Schaffen,
Im Siegeszuge der geistigen Waffen!

Und über mich weg zog das herrliche Leben,
Das emsig friedliche Vorwärtsstreben,
Das stürmische Drängen gewaltiger Heere
Zum Siege der Arbeit und Zwingen der Meere.
In Schlössern und Hütten, auf Bergen und Fluren
Verwischte der Friede des Kriegsgottes Spuren,
Und wo sich die Künstler und Dichter gesellten,
Am heimischen Herd, unter wandernden Zelten,
Am Hofe des Fürsten, in ärmlichen Stuben,
Auf schwindelnder Höhe wie in finsternen Gruben,
Da war mit der Arbeit die Schönheit gepriesen,
Der schwächlichste Mensch ward zum göttlichsten Riesen!

Wie zog es mich da, meinem Grab zu entsteigen,
Vor der Allmacht des Friedens mich tief zu verneigen,
Dort mitten im irdischen Dasein zu stehen
Und vom Schicksal die Krone des Lebens erflehen,
Die die himmlische Schönheit des Weltalls enthüllt
Und den heimlichsten Wunsch jedes Menschen erfüllt!

Doch nur kurz war die Dauer des Friedens bemessen,
Bald hatte der Mensch diese Wohltat vergessen
Und schielte mit Neid auf die schaffenden Geister,

Feuilleton.

Traum der Jahrhunderte.

Mir träumte, ich wäre gestorben
Und läge im Grabe verdorben,
In eines Bettlers Grub.
Und über mich weg zog der Tross des Lebens,
Die tolle Hetzjagd des irdischen Strebens
Nach Lust, nach Macht und Hab'!

Ich hörte den schweren Schritt der Legionen,
Die rauen Befehle der Centurionen,
Das rasche Getrappel von flüchtigen Hufen,
Der zahllosen Heere verworrenes Rufen,
Die Flut der Vandalen, die südwärts rollte,
Den Völkersturm, der blitzte und grollte,
Der fegend über die Fluren eilte
Und nur zum Sengen und Morden weilte.

Durch die Jahrhunderte tobte das Ringen,
Und der Tod flog einher auf gewaltigen Schwingen.
Bald war er im Süden, bald wieder im Norden,
Lang führte der Halbmond die plündernden Horden,
Dann wurde im Banne des Kreuzes gestritten,
Für Glaube und Wahn hat die Menschheit gelitten,
Der Bauer, der Herrscher, der Knecht und der Ritter,
Sie alle bekämpften sich drohend und bitter,
Und senkten erschöpft sie die Schwerter und Speere,
Würgt weiter die Pest für die ruhenden Heere!

Dann mass man für Freiheit und Gleichheit die Waffen,
Und wollte das Reich der Gerechtigkeit schaffen.
Doch die Adler des Korsen das Trugbild zerstörten,
Mit des Halbgottes Wahnwitz Europa betörten,
Bis die einigen Völker die Allmacht zerschlugen
Und die bittersten Feinde sich wieder vertrugen.